

Bettina Bannasch / Hans-Joachim Hahn (Hg.)

Darstellen, Vermitteln, Aneignen

Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust

Vienna University Press



V&R Academic

Poetik, Exegese und Narrative
Studien zur jüdischen Literatur und Kunst

Poetics, Exegesis and Narrative
Studies in Jewish Literature and Art

Band 10/Volume 10

Herausgegeben von / edited by

Gerhard Langer, Carol Bakhos, Klaus Davidowicz,
Constanza Cordoni

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Bettina Bannasch / Hans-Joachim Hahn (Hg.)

Darstellen, Vermitteln, Aneignen

Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust

Mit 55 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-5200

ISBN 978-3-8470-0834-7

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Blue Sunday. © Hazel Karr, Tochter der Malerin Lola Fuchs-Carr und des Journalisten und Schriftstellers Maurice Carr (Pseudonym von Maurice Kreitman); Enkelin der bekannten jiddischen Schriftstellerin Hinde-Esther Singer-Kreitman (Schwester von Israel Joshua Singer und Nobelpreisträger Isaac Bashevis Singer) und von Abraham Mosche Fuchs.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Hans-Joachim Hahn / Bettina Bannasch	
Einleitung: Multimediale und multidirektionale Erinnerung an den Holocaust	9
I. Gattungen und Genres – Literarische Formen der Darstellung und Vermittlung	
Mona Körte	
Literarische Zeugenschaft der Shoah – Frühe Prosa über den Genozid . . .	29
Jan Süselbeck	
Jugend in Auschwitz. Traumatischer Realismus und Audioliteralität bei Ruth Klüger und Otto Dov Kulka	51
Martin A. Hainz	
Drehbuchkomplikation? – <i>Lyrik nach Auschwitz</i>	81
Hans-Joachim Hahn	
Drama nach Auschwitz. Erziehung – Aufklärung – Lernprozesse	99
Anna Zachmann	
Groteske und Komik in der Shoahliteratur am Beispiel Edgar Hilsenraths	121
Dominique Hipp	
Die Normalität der Täter? NS-Täter bei Littell, Amis und Jelinek	141
Holger Zimmermann	
Kinder- und Jugendliteratur über die Shoah	167

II. Sichtbarkeit und Evidenz – Der Holocaust im Bild

Hans Kruschwitz

Alles hängt an Bildern. Sprach- und Bildreflexion in Spiegelmanns *MAUS* 195

Ole Frahm

Mickey und der Golem. Reflexionen des Holocaust im Comic 215

Hildegard Frübis

Die Evidenz der Fotografie und die fotografischen Erzählweisen des
Judenmords 257

Manuel Köppen

Lizenzierte Erinnerungen. Die Judenverfolgung im frühen Nachkriegsfilm 281

Bettina Bannasch

Schwarze Pädagogik nach Auschwitz. Holocaust-Filme im Erziehungs-
und Bildungsdiskurs nach 1945 315

Kathrin Hoffmann-Curtius

Bildende Kunst zum Judenmord in Deutschland nach dem Zweiten
Weltkrieg: Drei Thesen und eine Ergänzung 333

III. Bildungsangebote, pluralisierte Gedächtnisse und individuelle Aneignungen – Gedenkstätten und Erinnerungsorte

Olaf Kistenmacher

Zur Bedeutung einer *Erziehung nach Auschwitz* für die
Gedenkstättenpädagogik im 21. Jahrhundert. Am Beispiel der
KZ-Gedenkstätte Neuengamme 371

Christine Gundermann

»Jetzt höre ich Anne Frank in mir«. Anne Frank als geschichtskulturelles
Phänomen 397

Edith Raim

Gescheiterte Gedenkinitiativen. Die Beispiele Kaufering und Landsberg . 415

Christina Ulbricht

Erinnerungen von Überlebenden am historischen Ort er-lesen. Ein
didaktischer Vorschlag am Beispiel der Rezeption von Texten in der
KZ-Gedenkstätte Dachau 433

Tobias von Borcke Subjektorientierung und Ent-Fremdung. Gedenkstättenpädagogik als Bildungsarbeit gegen Antiziganismus	449
Literaturverzeichnis und Filmliste	471
Abbildungsnachweise	509
Autorinnen und Autoren	513
Personenregister	523

Hans-Joachim Hahn / Bettina Bannasch

Einleitung: Multimediale und multidirektionale Erinnerung an den Holocaust

Durch das Sterben der letzten Überlebenden der Lager, aber auch der Täter und Zuschauer¹ vollzieht sich allmählich eine Zäsur im Erinnerungsdiskurs, die nicht mehr zu leugnen ist. Dass damit keineswegs einfach ein Verschwinden der Erinnerung einhergeht, darauf hat Wolfgang Benz schon vor einigen Jahren hingewiesen und von einer »monotone[n] Klage« gesprochen.² Navid Kermani resümiert in seiner Rede »Auschwitz morgen«³ einige der Debatten, die von Anfang an die Auseinandersetzung mit dem Genozid an den Juden Europas in Deutschland bestimmt hatten. Dabei ist seine präzise Beobachtung, dass eine »Dialektik von Gedenkkultur und Gedenkkritik« in Form häufig wiederkehrender und immer ähnlich verlaufender Debatten die Geschichte der Bundesrepublik und später des vereinten Deutschlands durchzieht.⁴ Mit Kermanis Beobachtungen korrespondieren Besorgnisse, wie sie zunehmend auch in fachwissenschaftlichen Kreisen formuliert werden, etwa anlässlich einer Tagung zum zehnten Todestag Raul Hilbergs, einem der Gründungsväter der Holocaustforschung.⁵ Die historische Holocaustforschung, so die dort geäußerte Befürch-

1 Die drei Kategorien Täter, Opfer und Zuschauer greifen Raul Hilbergs Buchtitel auf, der im englischen Original *Perpetrators, Victims, Bystanders* noch einmal etwas anders akzentuiert. Vgl. Raul Hilberg: *Täter, Opfer, Zuschauer: die Vernichtung der Juden 1933–1945*. Frankfurt a. M. 1992.

2 Wolfgang Benz: Wenn die Zeugen schweigen. Anmerkungen zu einem seit langem aktuellen Problem. In: *Dachauer Hefte* 25 (2009), S. 3–16.

3 Navid Kermani: Auschwitz morgen. Wer sich in Deutschland einbürgern lässt, wird auch die Last tragen müssen, Deutscher zu sein. Spätestens in Auschwitz wird er spüren, was das bedeutet. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.07.2017, unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/auschwitz-morgen-navid-kermani-ueber-die-zukunft-der-erinnerung-15094667.html> [abgerufen: 21.12.2017].

4 Kermani: *Auschwitz morgen* (s. Anm. 3).

5 Raul Hilberg und die Holocaust-Historiografie. Eine Tagung aus Anlass seines zehnten Todestages 18.10.–20.10.2017 in Berlin, veranstaltet von René Schlott. Die impulsgebende und zentrale Rolle, die Hilbergs Werk, insbesondere seiner großen Studie über *Die Vernichtung der europäischen Juden* für die Holocaustforschung zukommt, ist unbestritten, erfährt in jüngerer Zeit jedoch auch eine kritische Würdigung, die seine Fokussierung auf die Zeugnisse der Täter

tion, zerfalle – nachdem sie zunächst lange Jahre gebraucht hatte, um sich im akademischen Kontext überhaupt zu etablieren – zunehmend in hochspezialisierte Einzelstudien. Dabei gerate das Zentrum dieser Forschungen, der Gegenstand selbst, aus dem Blick. Mit der Forderung, sich wieder stärker diesem Zentrum zuzuwenden, verband sich dabei keineswegs ein naives Verständnis von Geschichte als ›Realgeschichte‹.⁶ Gefordert wurde eine gesteigerte Aufmerksamkeit für Vermittlungen und Perzeptionen des Holocaust.

Für den deutschen Erinnerungsdiskurs ergibt sich daraus eine besondere Herausforderung, auch und gerade angesichts des Umstands, dass die neuere Holocaustforschung zunehmend die europäische und transnationale Dimension des Holocaust in den Blick nimmt. Navid Kermani formuliert diese Aufgabe so:

Je häufiger der Paulskirchenseufzer erklingt, die Deutschen seien jetzt ›ein normales Volk, eine gewöhnliche Gesellschaft‹, desto mehr wird es auf die Konkretion ankommen, die der Literatur, der Kunst überhaupt und natürlich der historischen Forschung aufgetragen ist. Auch wenn es unmöglich ist, muss jede Generation von neuem versuchen, ins Schwarze zu sehen.⁷

Aufgabe der Vermittlung wird es sein, so Kermani, »Auschwitz nicht nur als Menschheitsverbrechen, sondern als eigene Geschichte zu begreifen, nicht nur als Vergangenheit, sondern als Verantwortung Deutschlands«.⁸ Das Menschheitsverbrechen zur eigenen Geschichte zu machen, zum Stoff, aus dem kulturelle Identitätskonstruktionen geschöpft werden, mit dieser Forderung formuliert Kermani gewissermaßen eine grundsätzliche Vermittlungs- und Aneignungsaufgabe für die gegenwärtige pluralistische Bevölkerung Deutschlands.

problematisiert (vgl. einige der Beiträge, etwa von Wulf Kansteiner, Christoph Dieckmann u. a.). Diese Kontroverse zeichnet sich in ihren Grundzügen seit längerem ab, vgl. hierzu etwa Stefanie Schüler-Springorum in einem Aufsatz aus dem Jahr 2012 unter Berufung auf eine den Forschungen von Emanuel Ringelblum und Philip Friedman verpflichteten *integrativen* Forschung, wie sie Saul Friedländer verfolgt: Stefanie Schüler-Springorum: Welche Quellen für welches Wissen? Zum Umgang mit jüdischen Selbstzeugnissen und Täterdokumenten. In: Wer zeugt für den Zeugen? Positionen jüdischen Erinnerns im 20. Jahrhundert. Hg. v. Dorothee Gelhard und Irmela von der Lühe. Frankfurt a. M. u. a. 2012, S. 175–192. Zur lange vernachlässigten Bedeutung der frühen Holocaustgeschichtsschreibung durch die Verfolgten, die bereits während des Genozids Dokumente für dessen spätere historische Beschreibung festhielten, s. die grundlegende Studie von Laura Jockusch: *Collect and record! Jewish Holocaust documentation in early postwar Europe*. Oxford u. a. 2012.

6 Im Juni 2011 fand eine vom Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts veranstaltete Tagung statt, die noch einmal Hayden White und Saul Friedländer zusammenbrachte. Sie knüpfte an den einschlägigen Band *Probing the Limits of Representation* aus dem Jahr 1992 an und führte den Dialog zwischen Literatur- und Geschichtswissenschaft in der Holocaustforschung weiter. S. Norbert Frei und Wulf Kansteiner (Hg.): *Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität*. Göttingen 2013.

7 Kermani: *Auschwitz morgen* (s. Anm. 3).

8 Kermani: *Auschwitz morgen* (s. Anm. 3).

Nationale Überlegenheitsgefühle, wie sie in der Regel im Zusammenhang mit der Berufung auf eine »deutsche Leitkultur« geäußert werden, weist der Autor zurück:

Wenn etwas spezifisch wäre an der deutschen Leitkultur, die dieser Tage wieder eingefordert wird, wären es nicht Menschenrechte, Gleichberechtigung, Säkularismus und so weiter, denn diese Werte sind durchweg europäisch, wenn nicht universal; es wäre das Bewusstsein seiner Schuld, das Deutschland nach und nach gelernt und auch rituell eingeübt hat – aber just diese eine Errungenschaft, die nicht Frankreich oder die Vereinigten Staaten, sondern die Bundesrepublik für sich reklamieren darf neben guten Autos und Mülltrennung, möchte das nationale Denken abschaffen.⁹

Was Kermani »als mahnende deutsche Zukunftsvision«¹⁰ entwirft, läßt sich als die reale Ausgangssituation vieler Unterrichtseinheiten und Seminare beschreiben, in denen junge Leute heute sitzen, »die je nach Herkunft keine persönliche historische Verbindung zum Holocaust (mehr) sehen« können und gleichsam »vom Nullpunkt aus«¹¹ zur Beschäftigung mit dem Thema motiviert werden müssen. Zu recht weist Jan Süselbeck in seinem durch Kermanis Rede angeregten Vergleich zwischen dem Umgang mit dem Holocaust in Nordamerika und in Deutschland darauf hin, dass hierzulande kaum bekannt sei, »auf welcher Höhe didaktischen Verantwortungsbewusstseins man sich im anglophonen Raum seit vielen Jahren« Gedanken darüber mache, »was bei der historischen und der literarischen Vermittlung der Geschichte der Shoah an der Universität alles schiefgehen könnte.«¹² Zum Gegenstand *Teaching the Holocaust* – mit Marianne Hirsch lässt sich präziser noch von »Teaching the Representation of the Holocaust«¹³ sprechen, denn es geht dabei um die didaktische Auseinandersetzung mit den uns immer nur medial vermittelt zugänglichen Ereignissen des NS-Genozids – gab es im anglophonen Raum im Vergleich zum deutschsprachigen Kontext wohl aus diesem Grund sehr viel mehr »Bücher mit bedenkenswerten didaktischen und ethischen Reflexionen zur Rolle des Lehrenden und seiner eigenen Herkunft, zur Vermittlung historischer Kontexte und zur Auswahl von kanonischen Werken aus der Literatur- und Filmgeschichte nach 1945«.¹⁴

9 Kermani: *Auschwitz morgen* (s. Anm. 3).

10 Kermani: *Auschwitz morgen* (s. Anm. 3).

11 Jan Süselbeck: *Zwiespältige Formen des Mitgefühls*. Was deutschsprachige Germanisten, die sich mit dem Holocaust auseinandersetzen, von der nordamerikanischen Empathieforschung lernen können. In: *literaturkritik.de*, August 2017, unter: <http://literaturkritik.de/zwiespaeltige-formen-des-mitgefuehls,23541.html> [abgerufen: 26.9.2017].

12 Süselbeck: *Zwiespältige Formen des Mitgefühls* (s. Anm. 11).

13 Der von Marianne Hirsch mitedierte, gleichnamige Sammelband kann als grundlegendes Handbuch für Fragen der Vermittlung von »Holocausterinnerung« gelten. Marianne Hirsch und Irene Kacandes (Hg.): *Teaching the Representation of the Holocaust*. New York 2004.

14 Süselbeck: *Zwiespältige Formen des Mitgefühls* (s. Anm. 11).

Diese Verschiebung des Holocaustdiskurses, die inzwischen auch in Deutschland zu beobachten ist, läßt sich nicht als ein prinzipieller Bruch, wohl aber als eine gesellschaftspolitisch relevante Akzentverschiebung beschreiben. Während sich viele Debatten seit den 1960er Jahren mit Adornos ›Diktum‹ »Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch« verbanden und damit um *prinzipielle Fragen der Darstellbarkeit und Undarstellbarkeit* des Holocaust kreisten, verschoben sie sich seither immer mehr vom *ob* (überhaupt) zu den konkreten Formen des *wie* der Darstellung.¹⁵ Stefan Krankenhagen etwa fügte dem 2001 hinzu, dass nicht mehr die Frage nach der Möglichkeit von Darstellungen des Holocaust im Zentrum stünde, sondern jetzt das massenhafte Vorhandensein einer Darstellung von Auschwitz den Ausgangspunkt einer Reflexion gegenwärtiger Darstellungsformen des Holocaust bilden müsse.¹⁶ Wenige Jahre zuvor sprach Dietrich Schwanitz u. a. mit Blick auf die problematische Skandalisierung von Philipp Jenningers Rede¹⁷ zum 9. November 1988 pointiert von »Verboten«, durch die der öffentliche Diskurs über den Holocaust geregelt und etwa massen- oder populärkulturelle Darstellungen vom akzeptierten Gedanken ausgeschlossen würden:

Solche Verbote lauten: Du sollst dir kein Bildnis machen; du sollst nicht historisieren; du sollst nicht relativieren; du sollst nicht vergleichen; du sollst nicht aufrechnen; du sollst nicht erzählen; du sollst nicht die Formensprache der Massenmedien benutzen; du sollst keine Filmerzählung wie *Holocaust* oder *Schindlers Liste* mit Einzelschicksalen anfertigen; du sollst den Namen des Holocaust nicht entweihen.¹⁸

So leicht sich die Nebeneinanderstellung etwa von »vergleichen« und »aufrechnen« kritisieren lässt, so sehr muss Schwanitz' grundsätzliche Beobachtung einer mit der Abwertung massenkultureller Darstellungen verschiedentlich zu beobachtenden ›Sakralisierung‹ des Holocaust ernstgenommen werden.¹⁹ Umso

15 Die »Infragestellung der Aussagbarkeit«, so schreiben 1996 etwa Berg, Joachimsen und Stiegler in ihrem einschlägigen Band *Shoah – Formen der Erinnerung: Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst*, »wird abgelöst durch eine Reflexion über die Darstellungsformen und ihre Voraussetzungsformen und Konsequenzen«. Vgl. Nicolas Berg, Jess Joachimsen und Bernd Stiegler (Hg.): *Shoah – Formen der Erinnerung: Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst*. München 1996, S. 7.

16 Stefan Krankenhagen: *Auschwitz darstellen. Ästhetische Positionen zwischen Adorno, Spielberg und Walsler*. Köln, Weimar, Wien 2001, S. 6.

17 Eine diskursanalytische Untersuchung der Jenninger-Rede bietet Jan C. L. König: *Über die Wirkungsmacht der Rede. Strategien politischer Eloquenz in Literatur und Alltag*. Göttingen 2011, S. 152–220.

18 Dietrich Schwanitz: *Das Shylock-Syndrom oder Die Dramaturgie der Barbarei*. Frankfurt a. M. 1997, S. 275.

19 Freilich klingt auch bei Schwanitz bereits der Vorwurf des Kultischen an: »In dem endlosen Meer der Entwertungen und Relativierungen steht Auschwitz als Signum eines unverrückbaren Absoluten für den Beginn eines Kultes. Vor ihm dankt die Wissenschaft ab.« Vgl. Schwanitz: *Das Shylock-Syndrom* (s. Anm. 18), S. 278.

mehr, als es zu den wiederkehrenden Angriffen neu- und altrechter Provenienz gehört, mit der Behauptung eines »Schuldskults« vorgeblicher *political correctness* gegen die transgenerationell weitergetragene Auseinandersetzung mit der deutschen Schuld vorzugehen.²⁰

Zehn Jahre später erscheint Georges Didi-Hubermans Studie *Images malgré tout* (dt.: Bilder trotz allem), die eine ausführliche Analyse der vier Fotografien unternimmt, die von anonymen Mitgliedern des Sonderkommandos in Auschwitz-Birkenau von der Verbrennung der Leichen gemacht wurden.²¹ Damit wendet der Kunsthistoriker dezidiert gegen den Topos von der Undarstellbarkeit ein, dass zum Wissen über den Genozid die Bilder gehören: »Um zu wissen, muß man sich ein Bild machen. Wir müssen versuchen, uns ein Bild zu machen, was im Sommer 1944 die Hölle von Auschwitz gewesen ist. Berufen wir uns nicht auf das Unvorstellbare (*l'inimaginable*).«²² Diese Passage geht mit den folgenden Sätzen weiter:

Schützen wir uns nicht durch den Hinweis darauf, daß wir uns diese Hölle ohnehin nie vollständig werden vorstellen können – auch wenn es sich tatsächlich so verhält. Aber wir *müssen* es, wir *schulden* es diesem schwer Vorstellbaren: als eine Antwort, die wir zu geben haben, als eine Schuld, die wir den Worten und Bildern gegenüber eingegangen sind, die einige Deportierte der schrecklichen Wirklichkeit ihrer Erfahrung für uns entrisen haben.²³

Didi-Hubermans Plädoyer für die Aufgabe, »sich ein Bild zu machen«, bezeichnet einen der aktuelleren Versuche, die im kritischen Diskurs über den Holocaust lange vorherrschende Diskreditierung oder zumindest doch Vernachlässigung bildlicher Überlieferungen zu rehabilitieren. Zugleich bleibt es dem ethischen Impuls verpflichtet, sich dem Geschehenen zu stellen und nach Antworten zu suchen. Sein Essay reiht sich ein in die Reihe von Arbeiten, die gegen den Topos von der Undarstellbarkeit an die Bedeutung unterschiedlicher Bilder als komplexen historischen Dokumenten erinnern.²⁴

Auch der vorliegende Band ist der transmedialen Überlieferung über den

20 Die Beispiele hierfür sind inzwischen Legion und Teil jenes Geschichtsrevisionismus, der unmittelbar nach 1945 beginnt und aktuell innerhalb der Neuen Rechten gängige Münze ist.

21 Georges Didi-Huberman: *Bilder trotz allem*. Aus dem Franz. v. Peter Geimer. Paderborn 2007.

22 Didi-Huberman: *Bilder trotz allem* (s. Anm. 21), S. 15.

23 Didi-Huberman: *Bilder trotz allem* (s. Anm. 21), S. 15.

24 Exemplarisch für den deutschsprachigen Kontext in Dezennien u. a. Manuel Köppen und Klaus R. Scherpe (Hg.): *Bilder des Holocaust. Literatur – Film – Bildende Kunst*. Köln, Weimar, Wien 1997. Bettina Bannasch und Almuth Hammer (Hg.): *Verbot der Bilder – Gebot der Erinnerung. Mediale Repräsentationen der Shoah*. Frankfurt a. M., New York 2004. Inge Stephan und Alexandra Tacke (Hg.): *NachBilder des Holocaust*. Köln, Weimar, Wien 2007. Jörn Wendland: *Das Lager von Bild zu Bild: narrative Bildserien von Häftlingen aus NS-Zwangslagern*. Köln, Weimar, Wien 2017.

Holocaust und ihren differenzierten Aktualisierungen verpflichtet. Dabei kann die Erkenntnis einer umfassenden Sinnlosigkeit des ›realen Geschehens‹ der Vernichtung, wie sie aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive nach veränderten Modi und Formen des Erzählens fragen lässt, durchaus als Bevorzugung *künstlerischer Gestaltungsweisen* und ihres ›Mehrerts‹ gegenüber geschichtswissenschaftlichen Studien gedeutet werden.²⁵ Gegenwärtige Debatten wenden sich darüber hinaus stärker als zuvor den Möglichkeiten und Grenzen einer gelingenden *pädagogischen Vermittlung* zu – und das heißt immer auch, den konkreten Subjekten und ihren jeweiligen Aneignungen, einschließlich Formen der Erinnerungsabwehr.

›Erinnerungshandeln‹ zwischen Abwehr und Aneignung

Während die größeren vergangenheitspolitischen Debatten der 1990er Jahre über das Denkmal zur Erinnerung an die Ermordung der Juden Europas, um Botho Strauß' radikale Streitschrift *Anschwellender Bocksgesang* oder Walsers Friedenspreisrede von 1998 zeigten,²⁶ wie umkämpft die Erinnerung an den Holocaust in der politischen Mitte der deutschen Gesellschaft weiterhin geblieben war und vor dem Hintergrund der deutschen Einigung nach 1989 erneut zu großen Diskussionen führte, scheint die zwei Jahrzehnte später geführte Kontroverse um einen als Gegenwartsdiagnose ausgegebenen, geschichtsrevisionistischen und in Teilen antisemitischen Text in eine andere Richtung zu weisen. So könnte die fast einhellige Ablehnung des Anfang 2017 im neurechten Antaios Verlag publizierten Pamphlets *Finis Germania* von Rolf Peter Sieferle (1949–2016) durch die meinungsbildenden Medien als Bestätigung für eine weitergehende Anerkennung des Holocaust als des zentralen Verbrechens des Nationalsozialismus in der Mitte der Gesellschaft verstanden werden. Jacob S.

25 So argumentiert Rösen in einem Aufsatz aus dem Jahr 1999: »Wenn man sich wirklich darauf einläßt, was der Holocaust als reales Geschehen war – und zwar gerade im Hinblick auf seine subjektive Innenseite sowohl hinsichtlich der Opfer wie der Täter –, dann liegt in beiden Fällen eine dezidierte Negation von Sinn vor (einmal im Ausmaß des Leidens und das andere Mal im Ausmaß der Dehumanisierung), die sich gegen kohärente Konfigurationen, gegen imaginative Geschlossenheit und gegen die Integration in übergreifende historische Entwicklungen sperrt. Diese Sperrigkeit kann und muß negativ zum Ausdruck gebracht werden, und damit ändert sich der Modus des Erzählens.« Vgl. Jörn Rösen: Die Logik der Historisierung. Metahistorische Überlegungen zur Debatte zwischen Friedländer und Brozat. In: Bruchlinien. Tendenzen der Holocaustforschung. Hg. v. Gertrud Koch. Köln, Weimar, Wien 1999, S. 19–60; hier: S. 47.

26 Vgl. dazu: Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation. Hg. v. Frank Schirrmacher. Frankfurt a. M. 1999. Außerdem Joanna Jablkowska: ›Gewissen ist nicht delegierbar‹. Die Friedenspreisrede. In: Zwischen Heimat und Nation. Das deutsche Paradigma? Zu Martin Walser. Tübingen 2001, S. 163–204.

Eder begreift Sieferles Pamphlet in diesem Sinne als ein Indiz dafür, »dass sich der Diskurs über den Holocaust in den letzten 20 Jahren fundamental gewandelt« habe²⁷ und eine Veränderung vergangenheitspolitischer Einstellungen in der politischen Mitte markiere. In der 2016 erschienenen und auf seiner Dissertation beruhenden Studie *Holocaust Angst. The Federal Republic of Germany and American Holocaust Memory since the 1970s* zeichnet Eder den Wandel nach, der sich im Laufe der 1980er und 1990er Jahre im Hinblick auf den Umgang mit der US-amerikanischen Holocausterinnerung innerhalb der deutschen Regierung und weiterer einflussreicher Kreise vollzogen habe. Die deutsche Konfrontation mit der US-amerikanischen Memorialkultur hinsichtlich des Holocaust habe konsequent »to a more open engagement with this memory on the part of the German government in unified Germany« beigetragen und »eventually rendered it a ›positive resource‹ for German self-representation abroad, epitomized by the Berlin memorial«.²⁸

Ungeachtet dieser offensichtlichen Transformation im deutschen staatstragenden Diskurs über den Holocaust, bleiben die tatsächlichen Verdienste deutscher Erinnerungskultur umstritten, nicht zuletzt im Hinblick auf die Vermittlung in den Schulen.²⁹ Der Kritik an der Erinnerungskultur stehen neuere Studien zur Seite, die grundsätzlich auf die Veränderungen des lange Zeit besonders einflussreichen »Gedächtnisparadigmas« aufmerksam machen. Kirstin Frieden *Neuverhandlungen des Holocaust*³⁰ nutzt statt des Gedächtnisbegriffs den Begriff der »Erinnerungshandlung(en)«, um die Tatsache auszudrücken, dass heutige Jugendliche oder junge Erwachsene lediglich auf die von ihren Eltern, eher noch Großeltern oder Urgroßeltern, vermittelten Erinnerungen zugreifen könnten.³¹ Ebenso wie Frieden diskutieren auch eine ganze Reihe weiterer, in

27 Jacob S. Eder: Rechte Mythen im Buch »Finis Germania«: Zurück in die Diskursvergangenheit. In: Die taz, 07.09.2017, unter: <http://www.taz.de/!5441743/> [abgerufen: 12.12.2017].

28 Jacob S. Eder: *Holocaust Angst. The Federal Republic of Germany and American Holocaust Memory since the 1970s*. New York 2016, S. 208.

29 Zugespitzt Silke Mertins: Lasst die Rituale bleiben. Die deutsche Erinnerungskultur hat versagt. Antisemitismus wird immer verbreiteter. Solange der Staat jüdische Schulkinder nicht schützt, sollte er Privatschulen für sie bezahlen. In: Die taz, 27.–28.1.2018, S. 10. Mertins Bewertung bezieht sich primär auf die These, dass die NS-Vergangenheit an Schulen weiterhin so unterrichtet würde, als würde die Heterogenität der Klassen nicht wahrgenommen. Dabei sei offensichtlich, dass für Schülerinnen und Schüler aus muslimischen Ländern, ebenso aber etwa auch für Kinder aus russlanddeutschen Aussiedlerfamilien, durchaus »andere Konzepte und Anknüpfungspunkte« nötig seien.

30 Kirstin Frieden: *Neuverhandlungen des Holocaust. Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas*. Bielefeld 2014.

31 »In der jungen Generation und allen nachkommenden Generationen werden Rückbezüge, Reflexionen, Partizipationen (an) der Vergangenheit nur unter ›bewussten Anstrengungen‹ möglich, so dass der Begriff des Erinnerungshandelns besonders den aktiven, dynamischen Prozess und die damit einhergehenden mehr oder weniger starken Anstrengungen sowie die

jüngster Zeit erschienener Veröffentlichungen die durch die neuen Medien veränderten Darstellungs- und Rezeptionsbedingungen.³² Häufig kommt in diesen Neuverhandlungen die explizite Abkehr von Sprachregelungen des vorausgegangenen Erinnerungsdiskurses zum Ausdruck. Wie diese neueren Studien belegen, verändern und vervielfältigen der zunehmende zeitliche, auch generationelle Abstand zum Holocaust ebenso wie auch die größere herkunftsbezogene Heterogenität der Bevölkerung im Zusammenspiel mit den Neuen Medien offensichtlich die Formen der Aneignung der NS-Erinnerung.

Den Konfliktlagen unterschiedlicher Gedächtnisse sowie vergleichender Aktualisierungen von Erinnerungen an Massenverbrechen begegnet Michael Rothberg mit dem Konzept der »multidirektionalen Erinnerung«.³³ Sein Blick auf die Verschränkung von Holocausterinnerung im Zeitalter globaler Dekolonisierung, die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, orientiert sich an einer Vorstellung, die die Konkurrenz unterschiedlicher Opfergruppen um Wahrnehmung im öffentlichen Raum zurückweist: »When the productive, intercultural dynamic of multidirectional memory is explicitly claimed [...], it has the potential to create new forms of solidarity and new visions of justice.«³⁴

Der vorliegende Band stellt sich in den Kontext des Nachdenkens über die multifaktoriellen Verschiebungen des aktuellen Holocaustdiskurses und die damit einhergehenden Herausforderungen für die pädagogische Arbeit. Angesichts der jährlichen Neuerscheinungen auf dem Feld der Holocauststudien fokussiert er sich auf Fragen der Darstellung, Vermittlung und Aneignung des Holocaust. Dieser thematischen Schwerpunktsetzung des Bandes ist es zu verdanken, dass viele der Beiträge bei Adornos Bemerkungen zu einer Erziehung nach Auschwitz ihren Ausgang nehmen. Adornos in diesem Zusammenhang formuliertes und bis heute vielfach zitiertes »Diktum«, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben sei barbarisch, stieß bereits zu seiner Zeit eine vielstimmige Debatte an. Diese nahm zum Teil verkürzend und verzerrend die Überlegungen Adornos auf. Es folgten, nicht zuletzt von Seiten Adornos, Präzisierungen, Ausdifferenzierungen und Korrekturen; die Debatte in ihren Ausfaltungen und Auswirkungen ist materialreich und zuverlässig dokumentiert.³⁵ Grundlegende Parameter der Debatte bleiben im aktuellen Nachdenken über Möglichkeiten

grundsätzliche Unabgeschlossenheit dieses mitunter konflikthaften Prozesses bezeichnet.« Frieden: Neuverhandlungen des Holocaust (s. Anm. 30), S. 19f.

32 Z. B. Nina Heindl und Véronique Sina (Hg.): Notwendige Unzulänglichkeit. Künstlerische und mediale Repräsentationen des Holocaust. Münster 2017.

33 Michael Rothberg: *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonisation*. Stanford 2009.

34 Rothberg: *Multidirectional Memory* (s. Anm. 33), S. 5.

35 Petra Kiedaisch (Hg.): *Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter*. Stuttgart 1995.

und Grenzen der Darstellung und Vermittlung des Holocaust aufgehoben.³⁶ Die Frage nach Formen der Aneignung lenkt den Blick noch einmal auf die neuen und anderen Funktionen, die der Erinnerung an den Holocaust in aktuellen pädagogischen und politischen Diskursen zugewiesen werden.

Es ist ein zentrales Anliegen des Bandes, die bis heute nicht verstummte Vielstimmigkeit des Diskurses in den unterschiedlichen Zugangsweisen der Beiträge abzubilden, auch in den unterschiedlichen Tonlagen, die sie anschlagen. Dabei blieb es der Entscheidung der Beiträgerinnen und Beiträger überlassen, ob und in welcher Weise gendergerechte Schreibweisen umgesetzt wurden. Die Beiträge des vorliegenden Bandes sollen so einen Eindruck von den unterschiedlichen Formationen des Holocaustdiskurses in ihren Gattungsspezifika, ihren medialen Bedingungen und ihren historischen, pädagogischen und politischen Kontexten vermitteln. Bei aller Unterschiedlichkeit teilen die Beiträge des vorliegenden Bandes jedoch die ethische Grundannahme, dass der Holocaust kein ›Lehrstück‹ ist, das uns von der Geschichte aufgegeben wäre. Zugleich sind sich die Beiträger und Beiträgerinnen der Tatsache eingedenk, dass es ein Paradoxon darstellt, keine Schlüsse und Lehren zu ziehen. Dass tatsächlich immerzu Handlungen im Hinblick auf den Holocaust begründet werden, darum kreisen nicht zuletzt die erinnerungspolitischen Konflikte der Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Holocaust bedarf daher jeweils neuer, individuell und gesellschaftlich fruchtbar zu machender Aushandlungsprozesse. Zu ihnen möchten die Aufsätze des vorliegenden Bandes Beiträge leisten und Anregungen geben. Er versteht sich als eine Bestandsaufnahme von Positionsbestimmungen, die sich im Kontext der aktuellen Verschiebungen des Holocaustdiskurses von Formen der Darstellung zu Formen der Vermittlung beobachten lassen. In mancher Hinsicht möchte er Orientierungen bieten, in mancher Hinsicht aber auch ein Forum für den Austausch kontroverser Positionen eröffnen.

Zur Gliederung des Bands

Der Band ist in drei Sektionen unterteilt, zwischen denen die Grenzen fließend sind. Die Sektion I: *Gattungen und Genres – Literarische Formen der Darstellung und Vermittlung* versammelt Beiträge zu gattungsspezifischen Gegebenheiten und Besonderheiten literarischer Formen der Darstellung und Vermittlung des

36 Eine kritische ›Revision‹ von Adornos pädagogischen Überlegungen zu einer »Erziehung nach Auschwitz«, u. a. aus der Perspektive der Gedenkstättenpädagogik bietet Klaus Ahlheim und Matthias Heyl (Hg.): Adorno revisited. Erziehung nach Auschwitz und Erziehung zur Mündigkeit heute. Hannover 2010.

Holocaust. Den Einstieg in diese Thematik und, da in vielfacher Hinsicht grundlegend, in die Thematik des gesamten Bandes bietet der Beitrag von *Mona Körte*, der sich mit früher Prosa über den Genozid befasst. Die Texte dieser Autorinnen und Autoren, Überlebende der Konzentrationslager wie Primo Levi, Robert Antelme, Charlotte Delbo, beschreiben das Problem der Unintegrierbarkeit der Holocausterfahrung. Der Beitrag zeigt, dass und inwiefern diese Bezeugungen von *Unintegrierbarkeit* nicht in späteren Debatten um *Undarstellbarkeit* aufgehen, die lange Zeit das Gespräch über künstlerische Darstellungen des Holocaust dominieren. Für spätere, ebenfalls autobiografisch geprägte Erlebnisberichte – wie die von Jean Améry, Elie Wiesel und anderen – kann der Beitrag zeigen, dass auch hier noch der Zeugnischarakter in Anschlag zu bringen ist. Doch wird nun die Reflexion der Rezeptionsgeschichte zu einem wesentlichen Bestandteil der Texte. Eine paradigmatische Wende, so zeigt Körte, markiert der Beginn der 1990er Jahre, in denen sich das Interesse vom Zeugnischarakter der Texte zu Fragen der künstlerischen Gestaltung, vom *Was* zum *Wie* des Erzählens, verschiebt.

Mit dem Zeugnischarakter von Erlebnisberichten über den Holocaust befasst sich auch der Beitrag von *Jan Süselbeck*. Sein Interesse richtet sich dabei auf die Frage, welcher Stellenwert autobiografischen Erinnerungstexten – aus der Perspektive der literarischen Autobiografieforschung: fiktionalen Texten – von Seiten der Geschichtswissenschaft zugewiesen wird. Die Beispiele, von denen seine Überlegungen ausgehen, sind Texte, die in den Jahren 1992 und 2013 veröffentlicht werden: die Autobiografien Ruth Klügers und Otto Dov Kulkas, die als Kinder den Holocaust überlebten. Die Zeugen, die sich in diesen Texten zu Wort melden, sind Grenzgänger zwischen Literatur und Geschichtswissenschaft, ihre Werke stehen im Spannungsfeld von Exemplarität und höchster Individualität. Sie stellen die Frage nach der Legitimität der Vergleichbarkeit der Shoah und mit ihr die Frage nach der politischen Relevanz und Funktion, die diesen Vergleichen zugewiesen werden. Die Schwierigkeiten einer eindeutigen Zuordnung von Überlebendenberichten zu einer Gattung oder einer Disziplin identifiziert Süselbeck in seinem Beitrag als das Kennzeichen einer prinzipiellen Gattungsproblematik nach Auschwitz.

Die Einsicht, dass eine Beschränkung auf die seit der Aufklärung gebräuchlichen Gattungsbestimmungen den Aufzeichnungen über die Erfahrung des Holocaust nicht angemessen sein kann, artikuliert sich bereits in der sogenannten Adorno-Debatte. Der Beitrag von *Martin A. Hainz*, der mit Anmerkungen zu Celans *Todesfuge* einsetzt, einem der frühesten Gedichte über die Shoah, rekapituliert in aller Kürze noch einmal diese Debatte. Dabei wird deutlich, dass es sich bei den scheinbar grundlegenden Differenzen zwischen Adorno und Celan in der Frage der Legitimität von Gedichten nach Auschwitz vor allem um ein Formulierungsproblem handelt. In der Sache besteht Über-

einstimmung: Der Forderung Celans, dass jedem Gedicht nach Auschwitz sein ›Datum‹ einzuschreiben sei – die Ermordung der Juden in Auschwitz –, teilt Adorno mit seinem Einspruch gegen die ›schöne‹ Literatur nach Auschwitz. Die Frage nach der Legitimität der ›Schönheit‹ von Literatur, von künstlerischen Darstellungen der Shoah überhaupt – eine der zentralen Fragen des Holocaustdiskurses –, rückt damit ins Zentrum; der Beitrag vollzieht sie entlang der unterschiedlichen Positionsbestimmungen von Celan und Heidegger nach. Es ist, wie Hainz argumentiert, das Kreisen um das zentrale Problem der ›Schönheit‹ des Gedichts und der Gegenwärtigkeit von Auschwitz, das bei aller Heterogenität lyrische Arbeiten über den Holocaust verbindet. Exemplarisch zeigt dies der Beitrag an Gedichten u. a. von Nelly Sachs, Hilde Domin, Rose Ausländer, Ilse Achinger und Robert Schindel.

Nach den Konsequenzen der Gattungseinteilungen für den Holocaustdiskurs fragt auch der Beitrag zum Drama von *Hans-Joachim Hahn*. Seit der Aufklärung verbindet sich mit dieser Gattung der Gedanke der »Erziehung des Menschengeschlechts«. Nach 1945 legt es die Gattungskonvention nahe, die »reeducation« des deutschen Tätervolks von der Bühne herab zu erreichen. Exemplarisch stellt der Beitrag vier Dramen vor, die nicht nur beispielhaft für ihre Zeit stehen, sondern zugleich einen Eindruck von der thematischen und gestalterischen Spannweite der Möglichkeiten bieten, den Holocaust für die Bühne dramatisch zu bearbeiten: Max Zweigs frühes Drama *Ghetto Warschau*, Erwin Sylvanus' *Korczak und die Kinder*; aus unterschiedlichen Gründen, die der Beitrag diskutiert, werden beide Dramen kaum zur Kenntnis genommen. Breit rezipiert werden erst zwei Dramen, die durch die Auschwitzprozesse auf gesellschaftliches Interesse rechnen dürfen: Peter Weiss' Dokumentardrama *Die Ermittlung* und, in der Form der Darstellung als Groteske deutlich von diesem unterschieden, George Taboris *Die Kannibalen*. Spätestens mit den erregten öffentlichen Debatten um die Anfang 1979 in (West)Deutschland ausgestrahlte US-amerikanische TV-Serie *Holocaust*, so die Beobachtung Hahns, tritt der Film an die Stelle des Theaters als ›moralischer Anstalt‹.

Mit der Form der Groteske in Holocaustdarstellungen befasst sich der Beitrag von *Anna Zachmann*. Sie führt ihre Überlegungen am Beispiel Edgar Hilsenraths aus. Sein Werk erlebt, ebenso wie das George Taboris, eine Renaissance zu Beginn der 1990er Jahre. Autorinnen und Autoren wie Maxim Biller, Doron Rabinovici, Robert Menasse, Eva Menasse und andere setzen zunehmend komisierende und groteske Verfahren der Darstellung in ihren Texten ein. Der Beitrag vollzieht diese überaus heterogene Fortschreibung der frühen Holocaust-Grotesken in den Texten der sogenannten Zweiten Generation nicht nach. Sondern er setzt einen Kontrast zu einem autobiografischen Erlebnisbericht, der sich ausschließlich als ein Zeugnis des inneren Erlebens des Holocaust und seiner Nachwirkungen versteht. Binjamin Wilkomirskis alias Bruno Dössekkers

Bruchstücke erscheint 1995 und wird schnell als Fälschung entlarvt; das Buch ruft einen Skandal hervor. Dieser Skandal aber ist, so versucht der Beitrag zu zeigen, von einer prinzipiell anderen Qualität als die grotesken Irritationen des Erinnerungsdiskurses, wie sie Jurek Becker, Edgar Hilsenrath, George Tabori und die Autorinnen und Autoren der Zweiten Generation provozieren.

Ebenfalls Skandalfälle, wenn auch von ganz anderer Art, verhandelt der Beitrag von *Dominique Hipp*. Er befasst sich mit Romanen, die nationalsozialistische Täterschaft aus der Perspektive der Täter behandeln. An ausgewählten Texten von einer Autorin und zwei Autoren – Jonathan Littell, Martin Amis und Elfriede Jelinek –, die breit rezipiert und erregt diskutiert wurden, lotet der Beitrag beispielhaft literarische Formen und Verfahren der Darstellung von Täterschaft aus. Auf der Grundlage einer umfassenden Darstellung sozial-, politik- und geschichtswissenschaftlicher Ansätze zur nationalsozialistischen Moral und unter Einbeziehung der Studien von Klaus Theweleit gelangt Hipp zu der Auffassung, dass die von ihr untersuchten literarischen Darstellungen über die vereinfachende Dichotomie von normal vs. pathologisch hinausweisen und einen komplexeren Blick auf Täter erlauben.

Der Beitrag von *Holger Zimmermann* zur Kinder- und Jugendliteratur beschließt die erste Sektion, die sich mit Gattungsfragen befasst. In besonderer Weise steht in diesem Beitrag der Erziehungsanspruch Adornos im Zentrum. Zugleich aber wirft sich hier, möglicherweise noch einmal schärfer als im Blick auf die Erwachsenenliteratur, die Frage auf, ob und in welcher Weise der Holocaust für welche ›Lehre‹ aufbereitet werden kann, soll und darf. Der Beitrag bietet einen literarhistorischen Durchgang durch einschlägige Texte der Kinder- und Jugendliteratur über den Holocaust. Er setzt mit Clara Asscher-Pinkhofs *Sternkinder* aus dem Jahr 1946 ein, ein Buch, das in Deutschland jedoch spät und recht zurückhaltend rezipiert wird. Deutlich größere Prominenz erreicht Hans Peter Richters Roman *Damals war es Friedrich*, der Anfang der 1960er Jahre erscheint und bis heute noch auf vielen Lehrplänen zu finden ist. Dieser Roman blendet, wie auch viele andere Romane der Kinder- und Jugendliteratur, die bis Ende der 1980er Jahre veröffentlicht werden, das Sterben im Holocaust aus. Spätere Werke der Kinder- und Jugendliteratur über den Holocaust, so zeigt der Beitrag, weisen eine deutlich größere Komplexität auf. Das gilt nicht für alle Texte, die das Sterben der Opfer thematisieren; der Beitrag vollzieht beispielhaft die kontroverse Diskussion um John Boynes *Der Junge im gestreiften Pyjama* nach, der mit dem Tod der beiden kindlichen Protagonisten endet. Der Beitrag stellt eine Reihe von (Alternativ)Angeboten für den Deutschunterricht vor, von Miriam Presslers *Malka Mai* bis zu Art Spiegelmans *MAUS*.

Die Beiträge in der zweiten Sektion des Bandes befassen sich mit Darstellungsfragen unter der Überschrift *Sichtbarkeit und Evidenz – Der Holocaust im Bild*. Die Sektion umfasst sechs Beiträge, die sich mit bildlichen Reflexionen des

Genozids in den Medien Comic, Fotografie, Film und in der bildenden Kunst beschäftigen. Am Beispiel von Art Spiegelmans Comic *MAUS* – dem Holocaust-Comic, der über das Genre des Holocaust-Comics hinaus dem Comic Eintritt in die Welt der ›großen‹ Literatur verschafft – geht Hans Kruschwitz der medialen Besonderheit des Comics und seiner besonderen Leistungsfähigkeit nach. Die Spezifik des Bild-Text-Verhältnisses in *MAUS* nimmt der Beitrag zum Anlass, um über Sprach- und Bildreflexionen nachzudenken. Dabei wird eine eng aufeinander bezogene Korrespondenz zwischen den Ebenen der Bild- und Textreflexion herausgearbeitet, zwischen dem komplizierten Vater-Sohn-Verhältnis, von dem *MAUS* erzählt, und von der Suche des Sohnes nach den Textzeugnissen der Mutter, die diese dem Sohn vor ihrem Selbstmord hinterlassen hatte und die ihm vom Vater vorenthalten wurden. Der Verlust der Mutter und ihrer Aufzeichnungen ist ein zentrales Thema in diesem Comic. Die Komplexität des Verhältnisses von Bild- und Textreflexion, die im Medium des Comics in besonderer Weise geleistet werden kann, so lautet das Fazit, kann als eine Chance begriffen werden, komplexe Darstellungen des Holocaust für pädagogische Vermittlungsprozesse zugänglich zu machen.

Der Beitrag von *Ole Frahm* nimmt die Geschichte des Holocaust-Comics in den Blick. Er behandelt ihn als ein eigenes Genre mit eigener Bild- und Motivtradition. Ausgangspunkt der Überlegungen sind dabei Comics, die sich bereits vor *MAUS* dem Holocaust widmen. Der Beitrag kann eine Bildtradition aufzeigen, die bisher wenig Beachtung fand. Es handelt sich dabei um Comics, in denen die legendarische Figur des Golem aufgerufen wird. Mit den spezifischen Möglichkeiten des Comics wird in ihnen der Versuch unternommen, auf die Monströsität des Holocaust mit einer bildlichen Inszenierung von Monströsität zu antworten, und dabei Bezug zu nehmen auf eine spezifisch jüdische Bild- und Erzähltradition.

Mit Fotografien und deren spezifischem Anspruch auf Evidenz befasst sich der Beitrag von *Hildegard Frübis* über fotografische Erzählweisen des Judenmords. Er vollzieht die Rezeptionsgeschichte von Gerhard Schoenberners Bildband *Der gelbe Stern*, der Anfang der 1960er Jahre erscheint. Dieser Band versammelt Fotografien mit dem Anspruch des Dokumentarischen. Dabei wird jedoch nicht reflektiert, dass Bilder nicht nur dokumentieren, sondern immer auch deuten, dass bereits die Anordnung der Bilder und Bildkommentare eine Erzählung herstellt. Und obgleich die Täterperspektive in den kommentierenden Texten dieses Fotobandes explizit reflektiert wird, findet der Umstand, dass die Fotografien von Tätern gemacht wurden, keine adäquate Berücksichtigung. Eine Wende im Umgang mit fotografischen Bildern markiert der Beitrag erst um das Jahr 2000 herum. Sie wird beispielhaft aufgezeigt an der Edition des Lili Jacob-Albums. In ihm werden die Fotografien kritisch in die jeweiligen Kontexte eingebettet. Anstatt ein Masternarrativ zu verfolgen wird Komplexität sichtbar: Die

einzelnen Gesichter und Geschichten, dies ist die ethische Implikation dieser Präsentation, können in ihrer individuellen Besonderheit und in ihrer Vielfalt wahrgenommen werden.

Keinem dominanten Masternarrativ verpflichtet sind die Darstellungen der Judenverfolgung im frühen Nachkriegsfilm. Der Beitrag von *Manuel Köppen* stellt die Heterogenität, zum Teil auch die innere Widersprüchlichkeit der Erinnerungsansätze dar, die in diesen frühen Filmen zum Ausdruck kommen. Er geht der Frage nach, wie sie miteinander kommunizieren oder auch zueinander in Konkurrenz treten. Der Beitrag verzeichnet eine große Spannweite an Variationen in der Darstellung des Holocaust, kann jedoch auch Tendenzen ausmachen. In beiden deutschen Teilstaaten, so zeigt Köppen, wird die Erzählung von der Verfolgung und Ermordung der Juden domestiziert. Wird sie in der DDR zunächst ausgeblendet, um schließlich durch die antifaschistische Basiserzählung vereinnahmt zu werden, rufen in der BRD die frühen Filme zur Judenverfolgung zunächst zur Selbstbespiegelung des eigenen Opferstatus auf. Auch hier lässt sich erst in den 1960er Jahren eine erinnerungspolitische Wende beobachten.

Mit Filmen über den Holocaust, die bereits in erinnerungspolitische Vorgaben eingespannt sind und breite öffentliche Debatten auslösen, befasst sich der Beitrag von *Bettina Bannasch*. Ein zentraler Moment in den öffentlichen Erinnerungs- und Erziehungsdebatten ist dabei die 1979 im deutschen Fernsehen ausgestrahlte Miniserie *Holocaust*. Der Film als ein breitenwirksames Massenmedium ist, so argumentiert der Beitrag, für die durch Adorno angeregten Überlegungen zu einer Erziehung nach Auschwitz von größtem Interesse. Die Frage nach der ›Konsumierbarkeit‹ von Auschwitz stellt sich im Zusammenhang mit dem Film mit besonderem Nachdruck – eine Frage, die sich bereits in den Auseinandersetzungen um die Legitimität von ›schönen‹ Holocaust-Gedichten stellte. Auch und gerade für den Film, so lautet das Fazit des Beitrags, muss es eine ethische Forderung bleiben, an einem Anspruch auf ›Wahrheit‹ festzuhalten.

Neue Perspektiven auf ein bisher weitgehend unerschlossenes Feld von Holocaust-Darstellungen bietet der Beitrag von *Kathrin Hoffmann-Curtius* über die bildende Kunst. Für künstlerische Darstellungen aus den ersten zwanzig Jahren nach Kriegsende zeigt der Beitrag, dass sich Zugangsweisen und Themen, die von den ehemaligen KZ-Häftlingen aufgegriffen werden, von anderen Darstellungen unterscheiden. Sie wählen Themen wie Hunger und Folter, wie Quälereien, den Selbstmord im elektrisch geladenen Stacheldraht oder im Abort. Seit den späten 1940er Jahren orientieren sich die Werke der bildenden Kunst, die den Judenmord zur Darstellung bringen, häufig an Bildern aus Filmen, Zeitschriften, Tageszeitungen, Broschüren, Büchern und Plakaten. Gegenwärtig schließlich, so argumentiert der Beitrag am Beispiel der Arbeiten von Gerhard

Richter, ist die Rezeption des NS und seiner Verbrechen so in der Geschichtsschreibung verankert, dass auch ohne Abbildungen an ihn erinnert wird. Einen Bezug zwischen der Ermordung der Juden im Holocaust und der jahrhundertlangen Geschichte des Judenhasses stellen nur wenige Arbeiten her. Dabei handelt es sich ausschließlich um Arbeiten jüdischer Künstler. Ihnen wird eine Skizze Werner Tübkes gegenübergestellt, in der die Leidensgeschichte Christi mit der jüdischen Leidensgeschichte konfrontiert wird; die Skizze bleibt ein Entwurf, der nicht ausgeführt wird.

Die dritte Sektion *Bildungsangebote, pluralisierte Gedächtnisse und individuelle Aneignungen – Gedenkstätten und Erinnerungsorte* umfasst Analysen zur Gedenkstättenpädagogik, zu didaktischen Konzepten für die Arbeit an ›authentischen Orten‹ und zu Anne Frank als einem *lieux de memoire* des Holocaust sowie zu gescheiterten Gedenkinitiativen.

Olaf Kistenmacher thematisiert den Wandel der deutschen Erinnerungskultur, der sich etwa seit 1990 vollzieht und sich u. a. in einer Integration des Genozids in das Selbstverständnis des deutschen Staats ausdrückt. Zuvor war von staatlicher Seite, ungeachtet von Willy Brandts Kniefall im Jahr 1972 vor dem Warschauer Denkmal zur Erinnerung an den Ghettoaufstand, ein offizielles Erinnern an den Holocaust vermieden worden. Als staatlich geförderte Einrichtungen sind Gedenkstätten keine neutralen Orte der Erinnerung, sondern stehen in einem Verhältnis zu den jeweils offiziellen ›Lehren‹ aus Auschwitz. Kistenmacher rückt die Konflikte, die sich daraus für die Erinnerungsarbeit an Gedenkstätten ergeben, ins Zentrum seiner Betrachtung. Insbesondere illustriert er die Spannung, die sich aus der früh von Opferverbänden geprägten Formel »Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!« im Hinblick auf gegenwärtige Auslandseinsätze der Bundeswehr ergeben. Exemplarisch steht dafür ein Konflikt an der Gedenkstätte Neuengamme.

In ihrem Beitrag zu Anne Frank als einem geschichtskulturellen Phänomen geht *Christine Gundermann* der Frage nach dem ungebrochenen Erfolg dieses Erinnerungsorts des Holocaust angesichts von dessen zunehmender Historisierung nach. Woher rührt das Bedürfnis, Anne Frank »nahe« sein zu wollen, was macht diese Erinnerung bis heute offenbar so attraktiv? Gundermann zeigt, wie durch die von Anne Franks Vater Otto, dem einzigen Überlebenden der Familie, in Absprache mit dem Verlag vorgenommenen Auslassungen früh »ein spezifisches Sinnbildungsmuster« entstand, ein infantilisiertes Bild der Unschuld, das bereits in den 1950er Jahren zum populären Narrativ über den Holocaust avancierte. Anne Franks Tagebuch in dieser von Männern zensierten Form erfüllte vielerlei Bedürfnisse: In den Niederlanden passte es zu den erinnerungspolitischen Vorgaben von Königin Wilhelmina, die die Nation nach dem Zweiten Weltkrieg als eine von Widerständlern und christlichen Beschützern charakterisierte. In Deutschland dagegen erfüllte die wiederum um Otto Franks kritische

Bemerkungen über die Deutschen bereinigte Fassung des Tagebuchs die Funktion einer Projektionsfigur für den Nachkriegstopos, dass die deutsche Öffentlichkeit von den Verbrechen an den europäischen Juden nichts gewusst habe. Als Erinnerungsort bot Anne Frank weniger eine Geschichte der Shoah als den einer Erlösung.

Edith Raim erinnert in ihrem Beitrag daran, dass der Westen des geteilten Deutschland nach 1945 keineswegs von Beginn an als »Musterland« einer »Aufarbeitung der Vergangenheit« habe gelten können, weil die Erinnerung an »deutsches Leid« lange im Vordergrund stand, an die auch gegenwärtige Denkmalskonzeptionen teilweise wieder anknüpften. Die Stätten ehemaliger Zwangsarbeitslager, Konzentrationslager sowie sonstige Hinterlassenschaften des NS-Unterdrückungsapparats wurden zum Teil bereits von den Besatzungsmächten zerstört, vernachlässigt oder einer anderen Nutzung zugeführt, was die Deutschen so fortführten. Die ersten Gedenkstätten entstanden auf Initiative von Überlebenden jenseits des wissenschaftlichen Diskurses und der Öffentlichkeit. Während Raim generell konzidiert, dass das Gedenken der NS-Verbrechen heute in der deutschen Gesellschaft breit verankert sei, konstatiert sie gleichwohl bedeutende Defizite, die sie am Beispiel der gescheiterten Gedenkinitiativen in Landsberg am Lech und dem benachbarten Kaufering vorführt. In diesem besonderen Fall verhinderte eine Bürgervereinigung drei Jahrzehnte lang den Erhalt der baulichen Überreste, die an ein Zwangsarbeitslager erinnerten, und verwehrte Überlebenden und anderen den Zutritt zum Gelände.

Christina Ulbricht präsentiert einen konkreten Unterrichtsentwurf aus dem akademischen Zusammenhang der Fachdidaktik Deutsch. Sie folgt dabei der vor allem in der Geschichtsdidaktik und der Gedenkstättenpädagogik entwickelten Vorstellung von Gedenkstätten als bedeutsamen außerschulischen Lernorten. Damit vertritt Ulbricht einen anderen Ansatz als Olaf Kistenmacher in seiner Problematisierung von Gedenkstätten, gerade wegen deren Verbundenheit zum staatlichen Bildungsauftrag. Mit Blick auf die multimediale Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Dachau deutet Ulbricht diese explizit als einen Erfahrungs- und Lernort, an den ihre didaktische Konzeption anknüpft. Jugendliche werden dazu ermutigt, sich in der Gedenkstätte durch die Lektüre von Zeitzeugentexten in eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes zu begeben und ihre Gedanken dazu schriftlich zu protokollieren.

Im abschließenden Beitrag des Bandes öffnet *Tobias von Borcke* noch einmal den Blick, wenn er danach fragt, »vor welchem historischen und gesellschaftlichen Hintergrund die Auseinandersetzung mit der NS-Verfolgung von Sinti_ze und Rom_nja stattfindet, welche Schlussfolgerungen für eine Bildungsarbeit gegen Antiziganismus daraus gezogen werden müssen« sowie schließlich auch, »wie sich diese zu einer Gedenkstättenpädagogik verhalten, die die Verfolgung und massenhafte Ermordung von Sinti_ze und Rom_nja während des Natio-

nalsozialismus zum Thema macht.« Nach jahrzehntelanger Ingnoranz der Mehrheitsgesellschaft gegenüber diesem Völkermord ist dessen Anerkennung im öffentlichen Diskurs inzwischen weitgehend verankert. Obwohl in zahlreichen Einrichtungen Bildungsangebote zum Umgang mit der NS-Verfolgung von Sinti_ zze und Rom_ nja anzutreffen sind, die von thematischen Rundgängen über Tagesseminare bis hin zu mehrtägigen Veranstaltungen reichen, steht die Debatte über Voraussetzungen, Möglichkeiten, Ziele und Beschränkungen, so argumentiert von Borcke, einer solchen pädagogischen Arbeit aber erst am Anfang.³⁷

Erste Pläne für diesen Band gingen aus einer Ringvorlesung hervor, die im Wintersemester 2014/15 an der Universität Augsburg gehalten wurde. Den Vortragenden dieser Ringvorlesung, die ihre Beiträge für den Band zur Verfügung gestellt haben, sei herzlich gedankt – nicht zuletzt für ihren Langmut – ebenso wie den Beiträgerinnen und Beiträgern, die neu hinzugewonnen werden konnten. Sie alle erlauben es uns, das Thema der Darstellung und der Vermittlung des Holocaust in seiner Vielstimmigkeit zu präsentieren. Die Durchsicht der Beiträge, die Erstellung des Namensregisters und des Literaturverzeichnisses übernahmen mit Elan und Engagement Frederike Burger, Corinna Dewor, Stefan Schmid und Ann-Marie Struck. Das Endlektorat besorgte mit wachem Geist und scharfem Auge Inge Lev. Für die großzügige Unterstützung durch die Bereitstellung von Druckvorlagen und/oder die freundliche Abdruckerlaubnis für einzelne Abbildungen in diesem Band danken wir Prof. em. Bazon Brock, Prof. Dr. Georges Didi-Huberman, Susanne Dietel und der Universitätsbibliothek Leipzig, Dr. Peter Kruska von der Heinrich-Ehmsen-Stiftung in der Stadtgalerie Kiel, Dr. Wojciech Płosa vom Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau Oświęcim, Prof. em. Gerhard Richter, Dr. Erik Riedel vom Ludwig-Meidner-Archiv des Jüdischen Museums Frankfurt a. M., Gerhard Schneider und dem Zentrum für verfolgte Künste im Solinger Kunstmuseum, Anita Schulze von der VG BildKunst sowie Brigitte Tübke-Schellenberger. Georg Haindl unterstützte den Druck des Bandes mit einer großzügigen Spende. Unsere Ansprechpartnerin beim Verlag, Marie Vondracek, stand uns mit Freundlichkeit und Kooperationsbereitschaft bei der Bewältigung von Klippen zur Seite, mit denen niemand gerechnet hatte. Die Herausgeber der Reihe *Poetik, Exegese, Narrative* haben dem Band schließlich einen guten Ort gegeben. Ihnen allen sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

37 Von Borcke folgt in seinem Aufsatz einer mehrfach subjektorientierten Gedenkstättenpädagogik, wie sie etwa der pädagogische Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück, Matthias Heyl, unter Beziehung auf Adornos »Wendung aufs Subjekt« vertritt. Matthias Heyl: Erziehung nach Auschwitz – Bildung nach Ravensbrück. Historisch-politische Bildung zur Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen. In: Adorno revisited. Erziehung nach Auschwitz und Erziehung zur Mündigkeit heute. Hg. v. Klaus Ahlheim und Matthias Heyl. Hannover 2010, S. 89–125; hier: S. 118–122.